

Helden sind unsterblich

Das Münchner Haus der Kunst gewährt einen frischen Blick auf das künstlerische Œuvre von Markus Lüpertz

Von Annette Krauß

München (DK) Kraftvoll schreitet Achill durch den Raum. Dass seine Arme amputiert sind und seine Körperteile wie zusammengesteckt wirken – der Kopf zu groß für den Leib, die Beine zu plump und schwer –, tut dem Pathos keinen Abbruch. Denn er ist ein nahezu unverwundbarer griechischer Held aus Homers „Ilias“, und als solcher ist er unsterblich. Ihm gleichen die Künstler – jene der Renaissance, des Impressionismus, der klassischen Moderne –, deren Werke auf ewig präsent sind: „Kunst ist das, was die Zeit

anhält“, so Markus Lüpertz. Der Herr im weißen Leinenanzug mit Einstecktuch, Krawatte und Spazierstock ist unverkennbar stolz, dass auch er zu den Helden gehört, weil sein Lebenswerk in Museen, Kirchen und Sammlungen präsent ist und nun unter dem Titel „Markus Lüpertz – Über die Kunst zum Bild“ im Münchner Haus der Kunst gezeigt wird.

Über 200 Gemälde und Zeichnungen hat er in den Räumen verteilt, ergänzt durch großformatige Skulpturen. Dass hier einer der wichtigsten zeitgenössischen Künstler ausstellt, unterstreicht auch eine Außentreppe an der Fassade des Museums, flankiert von roten Obelisken und dekoriert mit einem venezianisch anmutenden Streifen-Vorhang. „Zu meiner Ausstellung gehört auch ein eigener Eingang“, konstatiert der Künstler. „Große Oper“ wird an der Prinzregentenstraße den potentiellen Besuchern signalisiert.

Aber nicht die Oper, sondern das Kino hat den Maler geprägt, so die Kuratorin Pamela Kort, die Lüpertz seit dreißig Jahren kennt. Vor allem im Berlin der 1960er-Jahre, als die Stadt noch von einer rebellischen Szene geprägt ist, bieten Lichtspielhäuser für zwei Mark Eintritt einen ganzen Tag Wärme und Unterhaltung. Lüpertz entwickelt eine Liebe zu Western mit ihren glorifizierten Helden. Und er beginnt, Bilder in Serien zu malen. So wie sich Filme aus einzelnen, unmerklich variierten Fotos zusammensetzen, so reiht auch er Bild um Bild auf seiner Staffelei, analysiert Kort. Serien von Dachpfannen, von Geweihe, von Rückenakten, von Stahlhelmen entstehen.

Der Schwerpunkt der Schau liegt auf dem Zeitraum zwischen 1963 und 1980 sowie auf aktuellen Bildern ab dem Jahr 2000. Bestimmte Versatzstücke wiederholen sich durch die Jahrzehnte: beispielsweise die gedrehte Schnecke als Symbol



Über die Kunst zum Bild: Markus Lüpertz steht neben seiner Bronze „Herkules Entwurfsmodell“. Das Werk oben trägt den Titel „Donald Ducks Heimkehr“ (1963). Die umfassende Einzelausstellung zum Werk von Markus Lüpertz zeigt ab heute im Münchner Haus der Kunst mehr als 200 Gemälde, Skulpturen und Zeichnungen.

Fotos: Hall Collection/VG Bild-Kunst, Hoppe/dpa

der Unendlichkeit, wie sie der überzeugte Katholik Lüpertz 1973 im Triptychon „Apokalypse“ malte. Und immer wieder fügt er den grünschwarzen Stahlhelm in kritischer Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte in seine Bilder ein. Zuweilen ist dieser Helm übergroß, sitzt auf den Schultern und verdeckt Kopf und Hals des Trägers komplett – er passt nicht auf den Mann, der ihn tragen muss. Lüpertz knüpft mit solchen Objekten im Bild an eine gegenständliche Malerei an, die er neo-expressionistisch einfärbt, um sie durch einen wilden Farbrausch abstrakt zu verfremden. Dann wieder übt er sich in einer figurlichen Malerei, stellt den Abschied des Orpheus von Eurydike dar, während kleine, verschwommen gemalte Seelen gen Himmel schweben. „Ich vermeide es, über den Tod nachzudenken“, sagt der Meister – und doch stellt er auf einem Bild von 2010 ein schwarzes Boot dar, wie auf dem antiken Fluss der Unterwelt schwimmend und so menschenleer, als wartete es auf gerade Verstorbene.

Dominiert wird die Ausstellung von Arbeiten im übergroßen Format, die mehrere Quadratmeter Leinwand umfassen. Lüpertz spielt die Haupthalle voll aus, indem er beispielsweise ein neun Meter hohes Gemälde aufstellt, das erstmals in einem musealen Raum montiert werden kann: „Canyon – dithyrambisch“ ist ein Werk von 1968 mit geometrischen, gestaffelten Formen, die entfernt an die Straßenschlucht einer Großstadt erinnern. Das Beispiel zeigt: Lüpertz bespielt die monumental Räume im Haus der Kunst, er setzt sein Pathos dieser Architektur entgegen, und es gelingt ihm, noch lauter zu sein als die Monumentalität dieses Baus aus der NS-Zeit.

Haus der Kunst, bis 26. Januar 2020, Mo bis So 10 Uhr bis 20 Uhr, Do 10 Uhr bis 22 Uhr.

ZUR PERSON

Der 1941 in Nordböhmen geborene Lüpertz studierte an der Werkkunstschule Krefeld, gründete 1964 eine Selbsthilfe-Galerie in Berlin und lehrte ab 1973 an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Dieser Stadt fühlt er sich so verbunden, dass er die dort im Bau befindliche U-Bahn mit dem Kunstprojekt „Genesis“ aus Keramikplatten beschenken will – ein nicht unumstrittenes Angebot. Für die Bamberger Elisabeth-Kirche gestaltet er Glasfenster – in dieser Woche wurde das erste enthüllt. Geprägt hat der Künstler Lüpertz aber vor allem die Kunstakademie Düsseldorf, die ihn einst als Studenten nach einem Streit exmatrikiert hatte. In seiner über 20-jährigen Amtszeit als Rektor besetzte er offene Stellen mit international bekannten Kollegen wie A.R. Penck, Jannis Kounellis, Rosemarie Trockel, Jörg Immendorf und anderen. Heute lebt Lüpertz in Berlin, Karlsruhe, Düsseldorf und Florenz. *akr*

Auf der Suche

Ein Künstler mit vielen Talenten: Burghart Klaußner wird 70 Jahre alt

Von Ulrike Cordes

Hamburg (dpa) Seit fast vier Jahrzehnten lebt Burghart Klaußner in einem Hamburger Elbvorort. Aber dennoch sagt er: „Für Berliner ist Hamburg keine einfache Aufgabe, weil seine Geselligkeit sehr anders gestrickt ist.“ Dabei sei er zwar ein Einzelgänger – aber einer, der sich im Kontakt mit Menschen am wohlsten fühle, erklärt der 1949 an der Spree geborene und aus einer Gastwirtdynastie stammende Schauspieler. Heute wird er 70 Jahre alt.

Seit vielen Jahren feiert ihn das Publikum in meist ernsten und anspruchsvollen Rollen. Im Theater etwa jüngst in der Wiener Burg im Dürrenmatt-Klassiker „Der Besuch der alten Dame“. Für seinen Antihelden Willy Loman in Arthur Millers „Tod eines Handlungsreisenden“ am privaten St.-Pauli-Theater hat er 2012 als „Bester Darsteller“ den angesehenen „Faust“-Preis erhalten. Für die Rolle als wilhelmisch-sittenstrenger Pastor in Michael Hanekes Gesellschaftsdrama „Das weiße Band“ (2009) bekam er beim Filmfestival in Cannes sogar die Goldene Palme. Seine Karriere scheint sich mit fortschreitendem Alter qualitativ noch zu verdichten. So wirkte er 2015 neben Tom Hanks in Steven Spielbergs „Bridge Of Spies“ mit. Und ver-



Schauspieler, Regisseur und Romanautor: Burghart Klaußner wird heute 70. Foto: Scholz/dpa

körperte hochkomplexe Persönlichkeiten wie die historische Titelfigur in „Der Staat gegen Fritz Bauer“ (2015) und den Protagonisten in Heinrich Breloers TV-Zweiteiler „Brecht“ (2019). Nicht zu vergessen sein Auftritt als Ausnahmepädagoge Dr. Kurt Hahn in der Netflixserie „The Crown“.

Dabei hatte Klaußners Laufbahn einst nach dem Besuch der Max-Reinhardt-Schule für Schauspiel in seiner Geburtsstadt ziemlich verspätet begonnen. Denn in seiner Jugend eckte er an Theatern mit aufsässigerem Verhalten an. Man habe ihn

deshalb erstmal quasi weiter nach hinten gesetzt, erzählt der heutige Weltstar mit den männlich-sensiblen Gesichtszügen. Seiner Reifung habe das sicher gutgetan. Immer hat sich der Künstler mit Politik und der deutschen Vergangenheit beschäftigt – was sich in seinen Filmen spiegele. „In der Auswahl meiner Rollen habe ich stets versucht, nach Inhalten zu gehen und nach Glaubwürdigkeit“, resümiert er.

Auch in persönlichen Beziehungen scheint es ihm sehr ernst zu sein: Seit 42 Jahren ist Klaußner mit seiner Frau, der Mutter seiner beiden Söhne, zusammen. „Man muss immer im Gespräch bleiben, anders geht es nicht“, sagt er. Im Beruflichen ist der Künstler, zu dessen 70. Thomas Irmers Biografie „Klaussner“ erscheint, nach wie vor auf der Suche nach Herausforderungen.

So schreibt er an seinem zweiten Roman. Und wird als Titelfigur in Brechts „Leben des Galilei“ am 19. Januar 2020 das Düsseldorf Schauspielhaus wiedereröffnen. Vor allem aber wagt sich der Künstler, der bereits an Theatern Regie geführt hat, an etwas für ihn ganz Neues: Im kommenden Jahr inszeniert Klaußner seinen ersten Kinofilm. „Ein Film über die Liebe“, sagt er. Im April sollen die Dreharbeiten beginnen.

Französischer Komödienstadl

„Monsieur Claude und seine Töchter“ in der Komödie im Bayerischen Hof

Von Hannes S. Macher

München (DK) Ein großer Publikumserfolg war ja Philippe de Chauverons und Guy Laurents Filmkomödie vom Jahre 2014 über den erzkonservativen und stockkatholischen Notar Claude Verneuil, der zusammen mit seiner ebenso fürsorglichen wie mütterlichen Ehefrau Marie mit vier Töchtern im heiratsfähigen Alter gesegnet ist. Doch als nationalbewusster Franzose hat er sich als Schwiegeröhne „mindestens einen Korsen“ gewünscht. Stattdessen haben seine höchst unterschiedlichen Töchter (Katharina Gschnell, Fee Denise Horstmann und Yael Hahn) einen muslimischen Rechtsanwalt (Nadim Jarrar), einen jüdischen Geschäftsmann (Benedikt Zimmermann) und einen chinesischen Banker (Benedikt Uy) auserkoren. Seine Entrüstung darüber lässt er die neuen Familienmitgliedern auch wissen, während sich Marie mit der Realität arrangiert. Doch als das Nesthäkchen Laura (Laura Rauch) in Paris einen Mann namens Charles (Hans-Jürgen

Helsig) aufgegabelt hat, jubelt der Herr Papa im Gedenken an sein Idol, den ehemaligen französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle. Und – Welch ein Glück! – katholisch ist der von Laura Auserwählte auch noch. Doch die Begeisterung über den passenden Schwiegersohn schlägt schnell ins Gegenteil um: Charles ist Schauspieler, das wäre ja noch zu verkaufen, aber er kommt von der Elfenbeinküste und ist schwarz, tiefschwarz sogar. Ein Schock für den in Vorurteilen gefangenen Monsieur Claude.

Wer den Film gesehen hat, wird von dieser Aufführung in der Komödie im Bayerischen Hof enttäuscht sein. Zwar wird der zahlreiche Szenenwechsel durch Diaprojektionen von schönen Pariser Motiven, gediegenen Wohnzimmereinrichtungen und blühenden Gärten sowie durch passende Musik aufgelockert, doch das jeweilige Neuarrangement von klöbigen Holzkuben als Sitzgelegenheiten zwischen den Szenen (Bühnenbild: Thomas Pekny) stört den Fluss der Handlung ebenso wie Stefan Zimmermanns Be-

arbeitung und Regiekonzept leider auf einen französischen Komödienstadl zugeschnitten ist.

Dabei wäre dieses Stück mit reichlich hintergründigem Humor eigentlich hochaktuell, da es zur Toleranz gegenüber fremden Kulturen aufruft und zum Respekt vor anderen Religionen und Lebensweisen ermutigt. Doch statt eines feinsinnigen Boulevardstücks setzte Stefan Zimmermann meist nur auf Klamauf. Und ebenso peinlich wie fürchterlich langatmig wird's gar, wenn sich Monsieur Claude (Ralf Novak als verkleinertem Spießbürger und cholerischer französischer Patriot) und Charles' Vater André (Eddi Jordan als afrikanischer Selfmademan) eine Verbrüderungs-Sauforgie mit anschließender Unterbringung in Polizeigewahrsam liefern. Wenigstens stehen bei all den Klamaukeinlagen und den Klischees Mona Perfler als Claudes stets um Familienharmonie besorgte Gattin Marie und Ida Ouhé-Schmidt als ebenso um Eintracht bemühte Mum von der Elfenbeinküste aus dem 13-köpfigen Ensemble hervor.

ZUM STÜCK

Theater: Komödie im Bayerischen Hof, München

Regie: Stefan Zimmermann

Bühne: Thomas Pekny

Kostüme: Evelyn Straulino

Läuft bis: 3. November

Kartentelefon: (089) 29 28 10



Zwischen Kulturschock und Völkerfreundschaft: Stefan Zimmermann inszeniert „Monsieur Claude und seine Töchter“. Foto: Maisel

Roberto Ciulli erhält den „Faust“

Kassel (dpa) Der Regisseur, Schauspieler und Theaterleiter Roberto Ciulli (85) erhält den Deutschen Theaterpreis „Der Faust 2019“ für sein Lebenswerk.

Mit Ciulli ehre man einen Theatermacher, der wie kein anderer für eine offene Gesellschaft stehe, erklärte die Jury gestern. Der „Faust“-Theaterpreis wird von

der Kulturstiftung der Länder, der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste und dem Deutschen Bühnenverein am 9. November in Kassel vergeben.